

Er scheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 „ — „
Monatlich 2 „ 50 „
Mit Zustellung in's Haus monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Friedrich Roth.
Manuscripte werden nicht zurückgeleitet; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes-Nachf. (Max Angenfeld & Emerich Lessner), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin: Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Garmontzeit kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 3. W., excl. der Stempelgebühren à 30 fr.

Post-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiebgasse Nr. 17, und T. Zweler, Kaufmann, Citadellgasse 59, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 126. Hermannstadt, Samstag den 4. Juni 1898. 114. Jahrgang.

Amerikanische Machtbestrebungen.

Washington, 23. Mai.

Die Behauptung, die die Welt über die militärische Machtstärke der Vereinigten Staaten haben erhalten hat, war notwendig und darum gut. Das Übergewicht in der Zahl und an Geldmitteln lag ja auf der Hand, aber die moralischen Kräfte des Landes, die Sicherheit, Promptigkeit und Leistungsfähigkeit, waren in's Vergessen geraten, nachdem sie sich im Bürgerkrieg so glänzend entfaltet hatten. Sie waren den Amerikanern selbst nicht mehr recht bewußt, denn das Volk und Regierung sehr wohl auf Niederlagen gefaßt waren und davor bangten, kann unmöglich gelugnet werden. Sie sind freilich auf einen bemerkenswerten Gegner getroffen. Spanien hat seine weltgeschichtliche Aufgabe auf Cuba, der Schild Europas gegen die Vereinigten Staaten zu sein, kläglich vernachlässigt. Seit 75 Jahren war diese Insel den Amerikanern ein Fiabel im Fleische gewesen; hätten sich in diesem Zeitraum in Spanien nationale Kräfte gezeigt, das Land könnte jetzt eine Großmacht sein, an der der Wille Amerikas zunächst würde. Eine Entschuldigung für das schwächere Spanien liegt allerdings darin, daß nicht einmal England seine ähnliche Aufgabe erkannt hat. Warum hat nicht England von Anfang an dafür gesorgt, in Canada einen Staat in's Leben zu rufen, der dem Nachbar das Gleichgewicht halten könnte? Canada, das, wenn recht bevölkert, auf seinen Ebenen von Manitoba bis zum Felsenberge mehr und besseren Weizen erzeugen kann, als die Vereinigten Staaten; Canada, dessen pacifische Küste ein zwar entfernterer, aber sicherer Stützpunkt für die indische Besetzung sein könnte, als die mittelländische Wasserstraße, die dem britischen Reiche noch einmal zur Todesbahn werden kann. Aber wie ist Canada zurückgeblieben! So sehr, daß es jährlich einen Theil seiner besten Menschenkräfte an die Vereinigten Staaten abgibt, und hier lebt man der Zukunft, — das republikanische Parteiprogramm von 1896 spricht es aus — daß einmal alle Angelsachsen der neuen Welt der großen Union beitreten werden. Ist dann Cuba von zwei Millionen Amerikanern überflutet, Mexiko mit Amerikanern bevölkert, so wiederholt sich im Süden die Geschichte von Texas, nur in einfacherer Form. Das klingt utopisch, aber sehr ernste Männer, wie Professor Snow an der Harvard-Universität sprechen es aus, daß es nicht zu den Unmöglichkeitkeiten, noch selbst zu den Unwahrscheinlichkeiten gehört. Dann wird auch die weitbeherrschende Lage Nordamerikas sich an mehr als einer Stelle des Erdballs fühlbar machen. Schon taucht, um nur Eins zu nennen, aus Anlaß des Sieges in der Manibabucht das verlockende Bild eines Tabakraus auf, der unter amerikanischer Oberhoheit die Philippinen, Cuba und das Kraut von Kentucky und den Nachbarstaaten in einer Hand vereinigt.

Indessen, allzu schnell werden sich diese Dinge nicht entwickeln, und so kann sich Manches ereignen, was ihre Entwicklung überhaupt unterbindet. Es ist nicht der schlechteste Theil des amerikanischen Volkes, der festhält an der Ueberlieferung, die gezogenen Grenzen nicht zu verlassen. Den parteipolitischen Ausdruck findet dieser Theil im demokratischen Flügel; aber wie sich viele Demokraten in diesen und anderen Fragen zu den Republikanern der republikanischen Seite schlagen, so hängen viele Republikaner und viele ihrer besten Männer mit Begeisterung an der alten Ueberzeugung fest, wie sie noch Cleveland in der Decemberwahlkampf von 1896 niedergelegt hat: Die Vereinigten Staaten sind friedlich gesinnt. Ihre weiten und mannigfaltigen Besitzungen genügen allen denkbaren Wünschen nach Territorium.

Man würde sich aber irren, wollte man dem genügsamen Theil des Volkes noch die Mehrheit zuschreiben. Daß bisher die Versuche, die amerikanische Machtphäre zu erweitern, ohne Erfolg blieben, lag an dem Gefühl oder Bewußtsein, zuerst müsse die Sinneseinheit zwischen Nord und Süd wieder fest begründet, der Westen genügend besetzt und civilisirt, eine kampffähige Flotte geschaffen sein. Das ist jetzt Alles vollendet, und es ist nicht unangebracht, hier auf einen kleinen Zug hinzuweisen, in dem sich die Gemeinsamkeit des Fußens und vielleicht selbst ein zusammengefaßtes Wollen ausdrückt. Noch vor Kurzem, so in den Boten'schen Grant's, wurden die

Vereinigten Staaten immer in der Mehrzahl behandelt, seit den achtziger Jahren aber allgemein, bei Demokraten und Republikanern, amtlich und außeramtlich, in der Eingab: Es heißt nicht mehr z. B. „die Vereinigten Staaten wollen den Frieden“, sondern „will den Frieden“. (The United States wants peace.) Wenn nun in Zukunft der eine oder andere Nachplan an den heimischen Factoren scheitert, so wird es sich immer um parteipolitische Insignien handeln. Die hawaiische Frage ist bisher nur dem Widerstand von drei oder vier Senatoren erlegen und kann, noch ehe dieser Brief seine Bestimmung erreicht, bedeutsam genug unter der kriegerischen Begeisterung nach den Wünschen der Regierung entschieden sein. Schon Ende der 60er Jahre wäre die Dominikanische Republik in die Hände der Vereinigten Staaten übergegangen, hätte Präsident Grant die Verhandlungen mit dem Senat tactvoller geführt. Das Verlangen, die Philippinen für Amerika zu behalten, hat in wenigen Tagen schon starke Wurzeln gefaßt, und es bezieht sich das Selbstvertrauen der Vereinigten Staaten, daß dieser Gedanke so vielen verlockend erscheint, als der Austausch der Inselgruppe gegen die englischen Colonien in Westindien, die eben mehr oder weniger als künftiger Heimfall betrachtet werden. Selbst den Besitz der canarischen Inseln malt sich die Phantasie der Amerikaner bereits vor.

Was von Altem Wahrheit wird, läßt sich natürlich nicht sagen. Selbst wenn sich nichts davon verwickelte, so wäre es kein Beweis für die Ausdrucksfähigkeit solcher Bestrebungen in naher Zukunft. Denn eine Tendenz würde nicht darunter leiden, an der die Vereinigten Staaten schon lange bewußt und unbewußt arbeiten, diese, wenn irgend möglich, die amerikanischen Binnenmeere zwischen dem zehnten und dreißigsten Breitengrad zu einem Mare clausum zu machen, zunächst politisch, dann auch für den Handel. Mit dem Ende der spanischen Herrschaft in diesen Gewässern wird der schwerste Stein, der ihnen im Wege lag, bei Seite geschoben sein. Cuba stand als erstes Ziel amerikanischer Angriffspolitik schon fest, noch ehe sich der Gedanke einer Beherrschung des ganzen nördlichen Festlandes deutlich gebildet hatte. Der Brief Thomas F. Sion's an den Präsidenten Monroe vom 2. October 1823 wegen eines englischen Bündnisses wies bereits den Weg: „Ich gestehe offen, daß ich von je auf Cuba, als auf den interessantesten Zuwachs zu unserem Staatensystem, gehalten habe. Die Kontrolle, die uns diese Insel, zusammen mit der Südspitze von Florida, über den Golf von Mexiko, seine Küstländer und den Isthmus gäbe, würde das Maß unseres politischen Wohlstandes voll machen.“ Seither ist es das ganze Jahrhundert hindurch oft ausgesprochen worden, der Krieg mit Spanien werde einmal notwendig werden.

Inzwischen verfolgten die Vereinigten Staaten die Politik der friedlichen Eroberung der Küstengebenden durch ihren Handel und ihr Capital. Bis jetzt nicht gerade mit dem allgeringsten Erfolg. In Mexiko freilich sitzen sie fest, in der Hoffnung, das Land werde ihnen allmählig durch Einwanderung zufließen. Es scheint fast, als ob der Amerikaner seine volle Stärke und kräftige Bewegung nur aus der Berührung mit dem eigenen Boden nehme, auf dem er Herr ist, und Mexiko ist eben mit den Vereinigten Staaten durch alle Verkehrsmittel innigst verknüpft. Außerhalb der heimischen Erde überfällt den Bürger der Union zwar häufig ein heftiges Erwachen und tief empfundenen Unwille, daß es Blöße geben kann, die nicht von amerikanischer Thatkraft, amerikanischem Capital und amerikanischem Erfindungsgeist monopolisirt werden, und in dieser Stimmung wirft er sich auf politische Intrigue, eine Rolle, in der er zu den widerwärtigsten Erscheinungen der Menschheit gehört. Aber auf ein feines, bescheidenes Arbeiten läßt er sich in der Fremde nicht leicht ein.

Zuweilen suchen sich die Amerikaner auf einen Punkt zu concentriren, und da sind sie am interessantesten zu beobachten. So seit wenigen Jahren in Venezuela. Das Land ist ein Theil der erwarteten großen Erbschaft am amerikanischen Mittelmeer, es könnte commercieell längst in den Händen der Amerikaner sein. Da es aber auf die ruhige Art nicht zu machen war, so wird jetzt die amerikanische angewandt. Es wird laut angekündigt, der gesammte Handel Venezuelas müsse in die Hände der Vereinigten Staaten

fallen, die Bevölkerung des Landes wüßte das nicht bloß der Güte der amerikanischen Waaren wegen, sondern auch aus politischer Vereinnahmung. Man hätte das weiter keine Bedeutung, aber die Hauptfrage ist, das soll dazu dienen, das Volk zu Hause auf die Bahn der politischen Action zu treiben, und darin liegt die Gefahr nicht nur für den europäischen Handel in Südamerika, sondern für Südamerika überhaupt.

Denn darüber sollte man doch in Europa allmählig unterrichtet sein, daß der Panamerikanismus nichts ist, als eine schlaue Yankee-Erfindung. Die augenfälligen Sympathien Südamerikas mit Spanien in seiner gegenwärtigen Noth werden auch denen die Augen öffnen, die dies bisher nicht erkannt haben. Man hat sich schrecken lassen durch die Bereitwilligkeit, mit der die Südamerikaner den Eröffnungen der Union nachkommen. Aber das ist doch klar, daß man sich in Südamerika den möglichen Gewinn freundschaftlicher Beziehungen nicht ohne Mühseligkeit entgehen läßt. Deshalb sind sie aber durch die Freunde im Norden nicht zu dupiren. Dessen sind sich die Amerikaner wohl bewußt, sie halten aber am Programm fest, weil es immer eine Hülfe für ihre wahren Absichten ist und werden kann, und weil sie sehen, daß Europa dadurch beunruhigt wird. Die Südamerikaner können schon aus der einfachen Thatfache, daß der Panamerikanismus das Stedensperd der Republikaner, der Partei der Macht, und, wenn notwendig, der Gewaltpolitik ist, ihre Schlüsse ziehen. Auch haben sie die Reberseite der Freundschaftsbewegungen genugsam erfahren, um sich noch Täuschungen hinzusetzen. Als der Mac Kinley-Tarif in's Dasein trat mit der genialen Gegenleistungsklausel, da war auch schon der Schraubstock erfunden, diese weil ein eisernes Band um das südliche Festland zu legen, die famosen Kampfzölle waren erfunden, deren Fassung keinen Zweifel daran ließ, daß der einzige Zweck war, den Widerstand Südamerikas gewaltlos zu brechen. Venezuela, Columbia, Haiti haben für ihre republikanische Selbstständigkeit, deren Fort und Wächter die Vereinigten Staaten sind, bitter gebüßt. Man sieht die wahren Zwecke dieser aufbringlichen Politik selbst in Amerika ein. Eben die jähige Haltung Südamerikas hat aufklärend gewirkt, und selbst Zeitungen, die stets den Mund voll nahmen, wo sie von den Rechten und Pflichten der Vereinigten Staaten auf dem westlichen Festland sprachen, geben unumwunden zu, ihre Politik sei thöricht und unangemessen, die Diplomatie anmaßend und beschränkt gewesen. Es wird allgemein Ueberdrehung gepredigt, aber das wird kaum mehr viel ändern, besonders da die Vereinigten Staaten den südlichen Ländern in immer bedrohlichere Nähe rücken, wenn auch nur dadurch, daß die europäischen Puffercolonien verschwinden. Dann wird wieder die Gewalt auf den Thron gesetzt werden, es wird gehen, wie Professor Snow diese Bestrebungen kennzeichnet; die latinoamerikanischen Staaten sollen mit oder gegen ihren Willen in eine Handelsunion gezwungen werden, in der der Handel hauptsächlich mit den Vereinigten Staaten betrieben wird. Können die südamerikanischen Staaten einen Bund unter sich schaffen, so wäre die Gefahr für lange hinaus beseitigt. An Anzeichen fehlt es nicht, aber deren Durchführung ist billig zu bezweifeln. Diese Staaten haben von vornherein ihre Kurzsichtigkeit bewiesen, als sie sich zur Zeit ihrer Vereinnahmung so sehr zerplitterten. Eines aber ist sicher: die Gefahr, die der übrigen Welt von Amerika aus droht, geht lediglich von den Vereinigten Staaten aus. Sie ist darum um nichts geringer.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 3. Juni.

Abgeordneter Hegedüs hielt am 1. d. Monats in Klausenburg seinen Rechenschaftsbericht; derselbe bedauert, daß die Quotenfrage zum Spielballe politischer Leidenschaften wurde. Seine Hoffnungen betreffs des Ausgleiches seien wohl gesunken, doch jeder sein Vaterland liebender Politiker ist der Anschauung, daß derselbe um jeden Preis nicht angenommen werden könne, müsse aber auf billigem Wege bei gegenseitigen Concessionen

so geringfügigen Bittspanne, daß ein Fortum in der Beurtheilung einer einzelnen Handbewegung wohl bei jedem Zuschauer als möglich angenommen werden kann. Wenn einer der Anwesenden mit voller Bestimmtheit gesehen haben will, daß jener Mensch auf sich selbst gezielt hat, wenn er diese Behauptung vielleicht sogar eiblich zu erhärten vermag — dann, Herr Präsident — und er begleitete diese Worte mit einem bedeutamen Achselzucken — „werde ich mich für meine Person wohl zu der Annahme bequemen müssen, das Opfer einer Täuschung geworden zu sein.“

Dieser kaum erwartete Rückzug des jungen Officiers brachte einen fast ebenso tiefen Eindruck hervor, als vorher die überraschende Bekundung der Gräfin Raffaela. Die Beurtheilung der That, die anfänglich scheinbar eine so einfache gewesen war, stellte sich mehr und mehr als eine überaus schwierige heraus, und eindringlicher, als zuvor wiederholte der Vorstehende seine Mahnung an den Angeklagten, sich endlich auch seinerseits zu einer Erklärung zu versehen.

Aber die Mahnung blieb ebenso fruchtlos, als sie es bisher gewesen war. Paul Wiemar beharrte unerfütterlich bei seinem Vorjag, und es blieb nichts Anderes übrig, als in der Zugenvernehmung fortzufahren, um durch die Bekundungen der anderen Hochzeitsgäste vielleicht doch noch Licht in das Dunkel zu bringen.

Der bide Rittmeister v. Seldeneck erschien als der Nächste vor dem Zugenrichter. Er war ein gewaltiger Großsprecher im Kreise seiner Kameraden und ohne Zweifel auch ein tapferer Mann vor dem Feinde. Aber er war besangenen und verwirrt in dieser für ihn so ungewöhnten Umgebung. Von Anfang kam er aus dem Häußern und Stottern gar nicht heraus, und in seiner ganzen Aussage war nichts unbedingt Feststehendes, als die Versicherung, daß er den „Keel“ gepackt habe, wie einen tothen Hund, und daß er ihn zwischen seinen Fäusten zerdrückt haben würde, wenn er ihn nicht für einen Verrückten gehalten und darum einiges Mitleid mit ihm gehabt hätte. Auch er gab auf die Vorhaltung des Präsidenten die von Raffaela behauptete Möglichkeit zu, wie er vielleicht auch alles Andere zugegeben haben würde, nur um dieser schauerhaften Vernehmung endlich ledig zu werden.

Feuilleton.

Um eine Fürstentroue.

Roman von Reinhold Ortman.

(19. Fortsetzung.)

Graf Adelsward machte den Anfang. Er sah sehr nervös und aufgeregter aus, und auf seinen Wangen brannten rothe Flecken. Sein Auftreten an diesem Orte bedeutete für ihn unverkennbar eine namenlose Brin. Mit ganz leiser Stimme gab er Antwort auf die an ihn gerichteten Fragen, und seine Erregung war so groß, daß er wiederholt stotterte und sich verbessern mußte.

Was er angab, ließ sich sehr wohl in Uebereinstimmung bringen mit den Aussagen seiner Gattin. Er hatte Wismar p'öglich wie aus der Erde gewachsen vor sich stehen sehen, hatte verworrene, finstere Worte aus seinem Munde gehört und hatte dann eine verächtliche Bewegung wahrgenommen, die fast schon zusammengefallen sei mit dem Krachen des Schusses. Ob der Angeklagte den Revolver auf sich selbst oder auf seine Frau gerichtet habe, vermochte er mit Sicherheit nicht anzugeben; aber er betonte, daß er das Weitere für das Wahrscheinlichere halte.

Weder der Staatsanwalt, noch der Verteidiger hatten weitere Fragen an ihn zu richten, und so nahm er, mit dem Taschentuche sich den Schweiß von der Stirn trocknend, an der Seite seiner Gemahlin Platz.

Der Name des Grafen Wenzel war der nächste, welcher aufgerufen wurde. Der Hauptmann erschien im Civilanzuge und begrüßte das Richter-Collegium sehr unbesangen und sicher. Es gab eine große Bewegung, als er in seiner knappen und klaren Darstellung des dramatischen Vorganges bis zu der Erklärung gekommen war, daß er den Arm des Verbrechers in demselben Augenblick gepackt habe, als Wismar seinen Revolver auf die junge Gräfin anlegte. Der Präsident mußte sich wieder durch ein Gloden-

zeichen Ruhe verschaffen, ehe er den Zugen fragen konnte: „Haben Sie genau gesehen, daß der Angeklagte auf die Gräfin gezielt?“

„Gewiß! Er stand ja unmittelbar neben mir und als ich die verächtliche Handbewegung wahrnahm, konnte ich nicht darüber im Zweifel sein, was er im Schilde führte.“

„Das heißt: die vorausgegangenen Worte Wismar's hatten die Vermuthung in Ihnen erzeugt, daß es sich um einen Anschlag auf das Leben der Gräfin handeln sollte. Gätten Sie es denn unbedingt sehen müssen, wenn er die Waffe auf die junge Frau, welche ihm gegenüber saß, oder auf die eigene Stirn gerichtet hätte?“

„Ich glaube wohl, daß mir das schwerlich hätte entgehen können, und die Richtung des Schusses spricht ja auch mit unzweifelhafter Bestimmtheit gegen eine solche Annahme.“

„So sollte man meinen. Aber es ist hier eine Zugenaussage abgegeben worden, welche zu Ihrer Darstellung in directem Gegensatz steht. Nach dieser Aussage soll lediglich Ihr rasches Zugreifen die Lage des Revolvers verändert und der Kugel jene Richtung auf die Gräfin Hohenstein gegeben haben, während sie nach der Ansicht des Angeklagten seinen eigenen Kopf hatte treffen sollen. Halten Sie das für möglich?“

Graf Wenzel Hohenstein antwortete nicht auf der Stelle. Er wußte genau, daß vor ihm nur Adelsward und Raffaela vernommen worden waren, und er war nicht eine Sekunde lang im Ungewissen, auf welche Aussage sich die Worte des Präsidenten bezogen. Aber er schien einiger Ueberlegung zu bedürfen, ehe er zu einem Entschluß über die Haltung kam, die er selber diesem von Raffaela errienenen Märchen gegenüber einzunehmen habe. Und sein Zaubern konnte nichts Auffälliges haben, da es bei einem solchen Verhalten nur natürlich war, daß er sich den Sachverhalt nochmals vergegenwärtigte.

Dann erhob er entschlossen den Kopf und antwortete:

„Ich möchte eine Sinnesänderung in diesem Punkte zwar für wenig wahrscheinlich, aber doch keineswegs für völlig ausgeschlossen halten. Alle diese Dinge, von denen hier die Rede ist, vollzogen sich ja während einer

zu Stande gebracht werden, so daß die Quotenfrage gerecht und billig gelöst werde, indem unsere materielle Lage nicht verschlechtert, sondern verbessert werde.

Am 10. und 11. Juni stattfindenden mündlichen Conferenzen der beiderseitigen Quoten-Deputationen treten die Mitglieder der österreichischen Quoten-Deputation am 4. Juni zu einer Vorbesprechung zusammen.

In der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 1. d. wurden die Berichte des Verwaltungs- und des Finanz-Ausschusses über den Gesetzentwurf betreffend die Krankenpflegekosten eingereicht.

Im österreichischen Abgeordnetenhause ist am 1. d. eine Vorlage über die am 1. Januar 1899 zu erfolgende Aufhebung des Zeitungs- und Kalenderstempels eingereicht worden.

Die belgischen Reichswahlen haben nicht den erwarteten Zuwachs für die fortgeschrittenen Parteien gebracht.

Einem Telegramm aus Havanna zufolge wurde dort folgender amtliche Bericht über den Kampf bei Santiago de Cuba veröffentlicht:

Bustend und frisch vor Aufregung setzte er sich endlich, durch einige Fragen des Staatsanwalts vollends aus der Fassung gebracht, neben seinen Kameraden, den Grafen Hofenstein.

„Hut! der Teufel die ganze schwarze Gasse!“ räumte er ihm zu. „Das ist ja schlimmer, als ein Hähnchen-Gamen.“

„Gatte die Verhandlung schon bisher eine über alle Erwartung günstige Wendung für den Angeklagten genommen, so verbesserten sich seine Ansichten noch um ein Beträchtliches, als der Marschall Jugo d'Avolos del Vasto mit seinem unvollkommenen Deutsch und seinem desto beherzteren Geberdenpiel Antwort gab auf die an ihn gerichteten Fragen.“

„Gefahren hatte er eigentlich gar nicht; denn er wußte auf eine sehr drastische Weise zu schildern, wie der Schrecken ihn vorübergehend all' seiner Sinne beraubt habe.“

„Wenn ich hätte für möglich gehalten etwas so Schreckliches, meine Herren Richter,“ rief er pathetisch, „so würde ich unbedenklich dargeboten haben meine eigene unbeschädigte Brust an die Kugel, welche war bestimmt für das Herz meines geliebten Kindes.“

„Gintem im Saale regte es sich wie leise Fieberkeit, und der Vorsitzende drohte sehr energisch mit Räumung der Zuschauerbänke bei einer Wiederholung derartiger Ungehörigkeiten.“

Westseite des Ausganges aus dem Hafen von Santiago de Cuba Auffstellung. Die ersten fünf Schiffe erlöseten das Feuer.

Stimmen aus dem Publicum.

Danksagung.

Für die zahlreiche Theilnahme an dem am 27. Mai l. J. aus dem l. u. l. Garnisons-Spital Nr. 22 in Hermannstadt stattgehabten Begräbnisse unseres vielgeliebten unvergesslichen Sohnes, Bruders, Entels und Schwagers Stefan Csutak Einjährig-Freiwilliger Unterjäger im l. u. l. Feldjäger-Bataillon Nr. 28, sowie für die vielen schönen Kranzspenden bringt auf diesem Wege Allen tiefgerührt den innigsten Dank zum Ausdruck

die tieftrauernde Familie.

Gyulafalva, am 1. Juni 1898.

Einladung.

Die Ausschuss-Mitglieder des Frauen-Vereines zur Unterstützung der ev. Mädchenschule in Hermannstadt werden höflichst ersucht, Sonntag den 5. d. M. in der Ausschuss-Sitzung um 3 1/2 Uhr Nachmittags vollständig in der Wohnung der Vorsitzenden Frau Charlotte Conrad erscheinen zu wollen.

Die Mitglieder des Frauen-Vereines zur Unterstützung der ev. Mädchenschule in Hermannstadt werden hiermit gebeten, an einer außerordentlichen Generalversammlung Montag den 6. d. M. in dem Prüfungs-Saale der ev. Mädchenschule Nachmittags 3 1/2 Uhr recht zahlreich theilzunehmen und findet wegen Kürze der Zeit nur auf diesem Wege die Einladung statt.

Gegenstand der Verhandlung: Antrag der Klausenburger löblichen Post- und Telegraphen-Direction wegen Ankauf des Vereinshauses Nr. 16 in der Freischergasse.

Bitte!

Am zweiten Pfingsttage wohnte ich der Einweihung der Schäßburger Turnhalle bei. Wie ich bis dahin sie nur in meinen Träumen gesehen, so standen sie lebhaftig da: die Fahnenmutter in der unvergleichlich schönen altbewährten Bürgerintraacht und die lieblichen achtzehn Jungfrauen, wie lauter Dornröschen, welche ihren hundertjährigen Zauber Schlaf ausgeschlafen haben und nun frisch, fromm, fröhlich, frei wieder zu uns gekommen sind in der ehmaligen Tracht der sächsischen Bürgermädchen.

Auf Ihren Lippen meinte ich die summe Bitte zu lesen: Folgt uns nach! Kommt Ihr Schwestern Jung und Alt, Alle, die Ihr es möglich machen könnt, kommt in der alt-sächsischen Tracht mit nach Kronstadt, damit wir unseren Spontus bei dieser Gelegenheit auch äußerlich so ehren, wie wir es im Herzen fühlen!

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 3. Juni.

(Bersehung.) Der l. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den ordentlichen Lehrer Georg Pap von der Rilönpfer zur Barschauer Staats-Elementarschule verlegt.

(Predigten in den evangelischen Kirchen A. B.) Sonntag den 5. d. M. predigen: in der Pfarrkirche um halb 10 Uhr Stadtprediger Dr. v. Hannenbeim; in der Spitalkirche um 11 Uhr Stadtprediger Köber; in der Johannis-Kirche um 11 Uhr Stadtprediger Leonhard.

(Sonntags-Ruhe.) In den Monaten Juni und Juli beginnt dieselbe schon um 10 Uhr Vormittags.

(Krankenbewegung im Franz-Josefs-Bürger-Spitale im Monat Mai 1898.) Mit Ende April 1898 verblieben 200 Kranke; im Laufe des Monats Mai sind zugewachsen 318 Kranke; zusammen 518 Kranke; hievon abgegangen 257 Kranke, geheilt 24, ungeheilt 11, gestorben 16, somit abgegangen 308 Kranke und es verblieben in weiterer Behandlung 210 Kranke. Die Anzahl der Verpflegstage betrug 6697. Operationen wurden 84 ausgeführt.

(Gesangverein „Typographia“.) Der Hermannstädter Gesangverein „Typographia“ veranstaltet Samstag den 4. Juni l. J. im kleinen Saale des „Gesellschaftshauses“ eine mit einem Tanzkänzchen verbundene Fieber Tafel, zu welcher sämmtliche Freunde und Gönner des Vereines eingeladen werden.

Programm: 1. „Fröhliche Gesellen“, Männerchor von E. Grötel. 2. „O Wandern“, gemischter Chor von W. E. Beder. 3. Zwei Lieder für eine Sopranstimme mit Clavier-Begleitung: a) „Schneegebirgen“ von Karl Reinold; b) „Im Grünen“ von Wendelstein-Barthold. 4. „Im Maien“, Männerchor mit Solo Quartett von Dr. Wilhelm Volkmar. 5. „O erster Hauch der Frühlingsluft“, gemischter Chor von Martin Blumner. 6. Zwei gemischte Lieder: a) „Waldbühel“ von A. G. Ritter; b) „Woh! über Nacht“ von Wilhelm Speidel. 7. „Hornwerksburtschen Abschied“, Volkstied für Männerchor, arrangirt von Rudolf Patme.

Eintrittskarten im Vorverkauf à 40 Kr. sind bei Friedrich Schöbelsch, Sporerstraße Nr. 15, G. Dreßler, Färbergasse Nr. 4, und W. Fleischer, Laternengasse Nr. 10, sowie an der Abendcafé à 50 Kr. zu haben. — Tanzmaschinen für Herren à 40 Kr. werden nur an der Caffa verabsolgt.

(Promenade-Musik.) Die hiesige städtische Musikcapelle wird Sonntag den 5. d., von 4 Uhr Nachmittags angefangen auf der oberen Promenade folgende Pöden spielen: 1. „Toro-Marsch“ von Komjat. 2. „Brutus und sein Haus“, Ouverture. 3. „Cipano“ Walzer von Waldteufel. 4. Phantastie aus der Oper „Faust und Margarethe“ von Gounod. 5. „Serenade italienne“ von Czibulka. 6. „Im Wald und auf der Höhe“, Potpourri von Bizet. 7. „Aubade Printaniere“ von P. Lacombe. 8. „Kofakentritt“, Galopp von Willöcker.

(Das Waldfest des Hermannstädter Comités-Vereines) findet am 5. Juni l. J. statt. Abwärts Früh 6 Uhr von der oberen Promenade. Gäste sind willkommen! Beginn des Tanzkänzchens 2 Uhr Nachmittags mit Militär-Musik. Freunde und Gönner des Vereines werden hiermit höflichst eingeladen. (Specielle Einladungen ergehen nicht.)

(Concert der Stadtkapelle.) Das gestern im Glasporzellan des Hermannsgarten stattgehabte diesjährige erste Abonnement-Concert der Stadtkapelle ergab, wenn in Betracht gezogen wird, daß in der jüngsten Zeit an den Ausgaben des hiesigen Publicums nicht unbedeutende Ansprüche herangetretten waren, wenn auch kein ungewöhnlich großes, so doch immerhin ein achtungsvolles materielles Ergebnis; gegen 9 Uhr Abends dürften 150 Personen anwesend gewesen sein. Umso glänzender war der künstlerische Erfolg, denn die meisten Nummern des an dieser Stelle

rechtzeitig mitgetheilten Programmes mußten wiederholt und manche Zugaben gewährt werden. Den rauschendsten Applaus ernteten die Fragmente aus Richard Wagner's „Nibelungen“.

(Badezüge zwischen Hermannstadt und dem Babeorte Biskana.) Vom 15. Mai bis 15. September l. J. werden zwischen Hermannstadt und dem Babeorte Biskana die gemischten Züge Nr. 7313 und 7314 täglich in folgender Weise verkehren: 1. Gemischter Zug Nr. 7313: Abgang von Hermannstadt 3 Uhr Nachmittags; Ankunft beim Wächterhause Nr. 19 in Biskana 3 Uhr 35 Minuten Nachmittags. — 2. Gemischter Zug Nr. 7314: Abgang vom Wächterhause Nr. 19 in Biskana 7 Uhr 44 Minuten Abends; Ankunft in Hermannstadt 8 Uhr 18 Minuten Abends.

(Wohltätigkeits-Concert.) Der Hermannstädter ungarische Gesang- und Dilettantenverein veranstaltet in Elisabethstadt am 5. d. im Brunnenhause des dortigen „Sparcasse-Hotels“ ein mit Tanz-Unterhaltung verbundenes Wohltätigkeits-Concert, dessen Erträgnis zur einen Hälfte zum Besten des Hilfsvereines der Jugend des Elisabethstädter Staats-Obergymnasiums, zur anderen Hälfte zu Gunsten des Hermannstädter ungarischen Gesang- und Dilettanten-Vereines bestimmt ist. Eintrittskarten: für 1 Person 80 Kr., für Familien zu 3 Personen 1 fl. 50 Kr., für Studenten und zur Galerie 20 Kr. können in vorhinem am Tage der Vorstellung im Conferenzlocale des Professorenkörpers des Staats-Obergymnasiums Vormittags von 10 bis 12 Uhr, dann Abends an der Caffa, wo auch das Concertprogramm erhältlich ist, gelöst werden. — Ueberzahlungen nimmt dankend entgegen und quittirt im Wege der Presse das Veranstaltungs-Comité. — Das Concert beginnt um 8 Uhr Abends.

(Concert der Militär-Musik.) Sonntag den 5. d. wird eine Abtheilung der 31-er Regiments-Musik in der Restauration „Stadtpart“ concertiren. Beginn 7 Uhr Abends.

(Duell.) Der Kronstädter Adv. Gerichtshof verurtheilte den Polizeicommissär Rudolf Bolesch und den Advocaten-Candidaten Wilhelm Drecker wegen Duellvergehens zu je 8 Tagen Staatsgefängnis.

(Ein verhängnißvoller Schuß.) In Alczille unterhielt sich am 1. d. eine Hochzeitsgesellschaft damit, daß sie auf offener Straße Schüsse abfeuerte. Ein Schuß traf ein zufällig vorübergehendes Weib Florica Domucza und ihr vierjähriges Kind. Das Kind liegt im Sterben, die Mutter wurde schwer verwundet.

(Gerüchte in der Luft.) Bei einem Neubau auf dem Margarethen-Ring in Ofen ereignete sich am 1. d. Früh eine Katastrophe. Vor Beginn der Arbeit bestieg der Bauleiter das Gerüste des bis zum dritten Stockwerke gediehenen Hauses und begab sich auf das erste Stockwerk, um das Glockensignal zum Beginne der Arbeit zu geben. Kaum hatten die beim Baue beschäftigten fünfundsiebzig Arbeiter sich auf dem ersten Stockwerke eingefunden, als daselbe mit donnerähnlichem Getöse einstürzte und die Balken der höheren Stockwerke mit sich riß. Die Arbeiter wurden unter den Trümmern begraben, einer getödtet und vierzig verwundet. Die sofort an Ort und Stelle erschienene Untersuchungs-Commission constatirte, daß der Gerüsteinbruch in Folge Fäulniß der das Gerüst haltenden Pfosten verursacht wurde. Gegen den Bauleiter wurde die Untersuchung eingeleitet. Von den Verletzten wurde 1 lebensgefährlich, 5 schwer und 34 leichter verletzt. — Von anderer Seite wird gemeldet: Man vermutet, daß das Bauunglück auf einen Racheact zurückzuführen sei. In der Vorwoche wurde nämlich eine größere Anzahl von Arbeitern, weil sie keine Verwendung bei dem Bau fanden, entlassen. Diese Arbeiter entsetzten sich, Drohreden ausstoßend, vom Bauplatze. Für die Vermuthung eines Racheactes spricht auch der Umstand, daß nur das zweite Stockwerk des Gerüstes einstürzte. Man glaubt, daß die entlassenen Arbeiter während der Pfingstfeier die Sicherheits-Vorrichtungen an dem Gerüste entfernt hätten. Die Polizei beschäftigt sich eifrig mit Nachforschungen in dieser Richtung.

(Der heilige Antonius von Padua ungarischer Grundbesitzer.) In ungarischer agrarsozialistischer Zeit ist es gewis bekannt, daß der heilige Antonius von Padua, dieser mächtige Patron der Armen und Verdrängten, erst vor einigen Tagen ein ungarischer Grundbesitzer geworden ist. Dem „Aktomany“ wird aus Mikoloz gemeldet, daß dort eine wohlhabende Witwe, welche vom heiligen Antonius von Padua die Genußung ihres einzigen, seit vielen Jahren stehenden Sohnes ererbt hatte, diesem Heiligen, ihrem Versprechen gemäß, einen ihrer schönsten Weingärten schenkte und diese ihre Schenkung auch zum Besten der Antonius-Broschirung grundbäuerlich übertragen ließ.

(Ein verheerendes Unwetter) entlud sich am 1. d. Nachmittags über Wien und Umgebung. Besonders arg wüthete das Wetter in der Sommerfrische St. Veit, wo das Wasser mit elementarer Gewalt in die tiefer gelegenen Häuser eindrang. Ein Kind Namens Zimmermann ertrank. Der Blig schlug in mehrere Häuser ein, darunter auch in das des Bürgermeisters von Baumgarten, welches vom Feuer zerstört wurde und wobei neun Feuerwehrmänner Verletzungen erlitten. Eine Frau verlor vor Schreck das Gehör, ein Knabe die Sprache.

(Raimund-Denkmal.) Vom 1. d. wird aus Wien geschrieben: In Anwesenheit des Erzherzogs Otto fand Nachmittags die Enthüllung des vor dem Deutschen Volkstheater errichteten Raimund-Denkmal's statt. Der Präsident des Denkmalscomités, Dumba, übergab das Denkmal der Gemeinde, worauf Festgesänge vorgetragen wurden. Erzherzog Otto sprach die Comitésmitglieder an, welchen er für ihre Bemühungen dankte. Am Denkmal wurden viele Kränze niedergelegt. Dem Erzherzog wurden seitens des Publicums zahlreiche Ovationen dargebracht.

(Schloß Hbrufen.) des greisen und stehenden fürstlichen Einfielers Leopold Hbrufensteine an der Grenze der O- und Steiermark, wird als ein Juwel an Pracht und Kunst in herrlicher Bergeshöhe geschätzt, das Meister Theophil Hansen's Genie in den langen 24 Jahren der Bauzeit beinahe zum Nibalen der Königschloßer des bairischen Ludwig erpöben hat. Die Einfielerei ist ein vollendetes gotisches Bau, so vollendet, daß selbst die Dachbödenfenster in die Architektur einbezogen sind und die letzte Dienzange keine Nuance vom Style abweicht. Der Garten saal ist ein Wunderwerk raffiniertester decorativer Wirkungen. Ein nahezu 13 Meter langer, fast 6 Meter breiter perijischer Schwall bildet den Pfad: Napoleon I. hat ihn, als seine Heere Syrien unterjochten, als die Huldigungsgabe eines Ordinarischen empfangen. Vergoldete, schlanke Broccasäulen scheinen diesen Wunderbau zu tragen; das Zeit, das sie tragen, eröffnet nach drei Seiten den freien Ausblick auf entzückende Landschaftsbilder, die des Malers Kunst beract in das Gemäldebild eingefügt hat, daß sie perspectivisch zurücktreten und das Bild frei erscheinen lassen. Der innere Schloßhof zeigt überall Marmor und Gold, springende Wasser, goldstrotzende, von Löwen getragene Canelaber. Die inneren Räume dürfen von den spärlich zugelassenen Besuchern nur mit pantoffelüberkleideten Schuhen betreten werden, die spiegelglatten Parketts vertragen die Berührung des profanen Stiefels nicht — eine ganze Pantoffelgalerie harrt beim Eintritt der Besucher. Jeder Sessel, jeder Schrank ist ein Kunstwerk im Empfangssaal, dessen höfliche Hier ein vom Erzherzog selbst componirter Tafelaufsatz aus vergoldeter Bronze ist! Dort die Baje auf dem einer jonischen Säule nachgebildeten Sockel, welche den Schmuck des Rauchzimmers bildet, zeigt das deutsche Kaiserpalais Unter den Linden und Kaiser Wilhelm's I. Lieblingschloß Habelsburg — der greise Kaiser selbst hatte sie seinem erzherzoglichen Welter vererbt. Und der pomp-janische Dreifuß in der Nähe, zum großen Theil aus Lapis Lazuli gebildet, hat ebenfalls seinen historischen Werth; er ist das Geschenk, das die gute Stadt Mailand dem großen Corlen und der Despotin auf Frankreich's Kaiserthron, Maria Louise, als Wiegengeschenk verehrt, als der König von Rom das Licht der Welt erblinnete. Das Schlafgemach ist ein Schaugemach wie alle anderen, das wohl nie des Prinzen Lager sah. Wieder spricht die Kunst: thauähnlich und anmuthig schwebt der Morgen nieder, die Nacht

Verzeichnis

- der in Hermannstadt vom 15. bis 31. Mai 1898 Verstorbenen:
- 15. Toma Avrifiann, Tagelöhner, 34 J., gr.-or., Meitnergasse 4.
 - Josef Borjolt, Wagner-Gehilfe, 33 J., evang., Staats-Heilanstalt für Geisteskranke.
 - 17. Emanuel Gantschel, Salami-Fabrikant, 70 J., röm.-kath., Sungenwaldstraße 12.
 - 18. Friedrich Weiß, Schneidermeisters-Sohn, 12 J., evang., Franz Josephs-Bürger-Spital.
 - 19. Michael Waadt, Landmann, 32 J., evang., Franz Josephs-Bürger-Spital.
 - Eduard Fleischer, Lederhändler, 35 J., evang., Mariagasse 1.
 - 20. Lenke Romfan, Steuereinnahmers-Tochter, 19 J., röm.-kath., Bruckenthalgasse 9.
 - Friedrich Wilhelm Merlinger, Baumeister, 54 J., evang., Wagnergasse 2.
 - Emerich Thau, Auspfeiser, 33 J., moj., Franz Josephs-Bürger-Spital.
 - Sigmund Glaser, Leinwandhändlers-Sohn, 3 J., moj., Fingerlingsplatz 7.
 - Georg Janoska, Tagelöhner, 60 J., röm.-kath., Franz Josephs-Bürger-Spital.
 - 21. Frau F. Nagy, Tagelöhnerin, 45 J., gr.-kath., Staats-Heilanstalt für Geisteskranke.
 - 22. Anna Wilhelm, Gerichts-Officials-Witwe, 84 J., evang., Fleischergasse 37.
 - 23. Katharina König, Schriftsetzers-Tochter, 8 J., röm.-kath., Wintergasse 13.
 - 24. Josef Drehschan, Tagelöhner, 62 J., gr.-or., Franz Josephs-Bürger-Spital.
 - 25. Michael Thot, Straßenarbeiter, 56 J., röm.-kath., Schlachthausgasse 28.
 - 26. Maria Stroja, Magd, 18 J., gr.-kath., Franz Josephs-Bürger-Spital.
 - Gustav Verch, Schuhmacher, 46 J., röm.-kath., Franz Josephs-Bürger-Spital.
 - Dr. Eduard Biely, t. Rath, 71 J., evang., Heltaugasse 25.
 - Petru Apollan, Deconoms-Sohn, 14 J., gr.-or., Theresiengasse 10.
 - 27. George Moldovan, Meirers-Sohn, 6 J., gr.-or., Schweizergasse 3.
 - 28. Eduard Hahn, Commissions-Ingenieur, 53 J., evang., Franz Josephs-Bürger-Spital.
 - Jakob Bologa, Tagelöhner, 72 J., gr.-or., Franz Josephs-Bürger-Spital.
 - Mathilde Schneider, Dienstmanns-Tochter, 1 J. 2 M., evang., Grabengasse 22.
 - 29. Johann Marton, Advocat, 55 J., evang., Staats-Heilanstalt für Geisteskranke.
 - 30. Georg Taslan, Tagelöhner, 62 J., röm.-kath., Franz Josephs-Bürger-Spital.
 - 31. Elisabetha Jure, Wärters-Gattin, 50 J., röm.-kath., Flußgasse 18.
 - Michael Roth, Dienstmagds-Sohn, 10 M., evang., Walfmühlgasse 6.

Aus dem Amtsblatte.

Auforderungen.

Vom Hermannstädter Bezirksgerichte an Paul Kis und an Franz Rajnocsy am 10., an Jovan Gama am 14., an Georg Grommer am 24., ferner an Adam Gruber am 29. Juni zur Tagfahrt zu erscheinen.

Vom Szillysger Bezirksgerichte zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß der Stana George geb. Marcu in Gurau bis 12. Juni.

Vom Hermannstädter Gerichtshofe an Andreas Sufita, zur Tagfahrt am 23. Juni zu erscheinen.

Vom Elisabethsger Gerichtshofe zur Anmeldung von Ansprüchen auf die Concurssmasse des Moriz W. Weiß in Dieß-Ezent-Marton bis 27. Juni.

Hohe Provision

erhalten tüchtige solide Agenten, die sich mit dem Verkauf von gesetzlich gestatteten Losen gegen monatliche Ratenzahlungen für ein grosses Bankhaus (Actien-Gesellschaft) befassen wollen.

Anträge unter „Mercator“ an Bernhard Eckstein, Annoncen-Expedition, Budapest, V., Badgasse 4, zu richten. [426] 1-5

Dr. Gustav Lantin's

Curanstalt Gutenbrunn,

Baden bei Wien (Interurb. Telephon 67).

Vollkommenste und grösste Anstalt des Continents. Vollständig neu erbaut und modernst eingerichtet. **Gesamtwasserheilverfahren, Medicinal- und Kohlensäurebäder, Sonnen-, Luft- und Sandbad, Massage, Orthopädie und Medicomechanisches Zanderinstitut, Elektrotherapie** (elektrische Lichtbäder, elektrische Zweizellenbäder), **Inhalatorium-pneumatische Kammer, Trink-Terrain-Diäteten, Fango-**behandlung, (Curbehelfe auch externen Patienten zugänglich).

Ganzjährig geöffnet. Prospekte auf Verlangen gratis. [392] 3-12

RONCEGNO,

stärkstes natürliches arsen- u. eisenhaltiges Mineralwasser,

empfohlen von den ersten medicinischen Autoritäten bei: Anämie, Chlorose, Haut-, Nerven- und Frauenleiden, Malaria etc.

Die Trinkcur wird das ganze Jahr gebraucht.

Depôts in allen Mineralwasser-Handlungen und Apotheken.

Bad Roncegno, Südtirol,

Station der Valsuganabahn. 1 1/2 Stunden von Trient entfernt. **Mineral-, Schlamm-, Dampf-, vollständige Kaltwassercur, Elektrotherapie, Massage, Heilgymnastik.** Seehöhe 535 Meter. Windgeschützte herrliche Lage, würzige, vollständig staubfreie, trockene Luft, constante Temperatur 18 bis 22 Grad. **Curhaus** ersten Ranges mit ausgedehntem schönen Park; wunderschöne Aussicht auf die Dolomiten. 200 Fremdenzimmer, Speise- und Lesesäle, Cursalon. Ueberall elektrische Beleuchtung. Curmusik, Lawn-tennis. Schattige Promenaden, lohnende Ausflüge. Saison Mai-October. Prospekte und Auskünfte von der **Bade-Direction** in Roncegno. (360) 4-10

1te Ziehung schon am 15. Juni 1898, 2te Ziehung am 15. September 1898.

1 Gulden

kosten die für 2 Ziehungen gültigen

LOSE

der Klausenburger Waisenhaus-Lotterie.

4000 Treffer

im Werthe von **160.000 Kronen.**

Zu haben: im Central-Bureau in Klausenburg und bei den hiesigen Losverschleissern.

Laut §. 209, Punct 2 des Stempelgesetzes stempelfrei. [416] 3-6

Ein Solider, tüchtiger Conditor

Heltau, Gräfengasse Nr. 159, wird [425] 2-2

von angenehmem Aeußeren, 37 Jahre alt, wünscht mit jungem, hübschem, gutberzigem, vermögendem Fräulein in Briefwechsel zu treten. [427] 1-1

Offerten mit näheren Angaben und Photographie unter „K. 500“ postlagernd Coburg erbeten.

ein Haus sammt Hof und Garten Sonntag den 5. d. M. um 4 Uhr Nachmittags im Licitations-Wege verkauft.

Benzin-Motoren der Rheinischen Gasmotoren-Fabrik in Mannheim. Etwa 4000 Motoren im Betrieb. Pläne und Kostenvoranschläge werden gratis ausgearbeitet.

Vertretung bei **Carl F. Jickeli, Hermannstadt.** [382] 6



Local-Veränderung. Die Möbel-Niederlage von **Carl W. Kessler** befindet sich **Wiesengasse Nr. 26,** woselbst sämtliche Möbel zu tief herabgesetzten Preisen verkauft werden. [294] 8-10

Wiesengasse Nr. 26.

Dürrkopp's Diana-Fahrräder sind unübertroffen an **Solidität, Eleganz und leichtem Lauf!** Die 1898-er mit vielen Neuheiten versehenen Modelle sind zu be-sichtigen beim Vertreter **Ludwig Etter, Hermannstadt, Reisporgasse Nr. 9.** [210] 6-10



Hiermit beehre ich mich, dem durch **Piski** (Strecke Tövis—Arad) durchreisenden p. t. Publicum höflichst anzuzeigen, daß ich die **Bahn-Restaurations in Piski** am 1. Mai l. J. übernommen habe, wo den ganzen Tag von 4 Uhr Früh an schwack-hafte Speisen und vorzügliche Getränke zu mäßigen Preisen bei prompter und aufmerk-samer Bedienung verabreicht werden. Um geneigten Zuspruch bittend, zeichne ich hochachtungsvoll **Gustav Kass junior, Bahn-Restaurateur in Piski.** [424] 2-3

Piski, am 1. Juni 1898.

Friedrich Wannieck & Co., Maschinen-Fabrik, Eisen- und Metall-Gießerei, Brunn, Mähren, übernimmt [588] 42-52

Installationen completer Dampf-Ziegelei-Anlagen und Mörtelwerke. Ständige Ausstellung von Ziegelei-Maschinen. Illustrierte Prospekte gratis.

Ueber 900 Anlagen eingerichtet.

Chocoladen, Cacao, Bonbons bester & reinsten Qualität aus der **FUMNER Cacao- & Chocoladenfabrik (AG)** Zu haben in allen besseren Specereien und Delicatessenhandlungen. [13] 39-40

Richters Anker-Pain-Expeller Liniment. Capsici compos.

Dieses berühmte Hausmittel hat die Probe der Zeit bestanden, denn es wird bei mehr als 27 Jahren als zuverlässige schmerzstillende Einreibung bei Gicht, Rheumatismus, Gichtgelenken und Entzündungen angewendet und immer häufiger auch von den Ärzten zu Einreibungen verordnet. Der echte Anker-Pain-Expeller, vielfach auch Anker-Riment genannt, ist kein Geheimmittel, sondern ein wahrhaft vollständigstes Hausmittel, das in keiner Familie fehlen sollte. Zum Preise von 40 Kr. und 1 fl. vor-rätig in fast allen Apotheken. Haupt-Depot bei **Josef v. Zörst, Apotheker in Budapest.** Beim Einkauf sei man sehr vorsichtig, denn es giebt mehrere minderwertige Nachahmungen. Wer sich vor Schaden schützen will, der wolle jede Flasche ohne die Schutzmarke Anker und die Firma Richter als unecht zurück.

J. Ad. Richter & Cie., f. u. l. Hofflieferanten, Rudolstadt. [683] 37-39